

Das Deutsche als plurizentrische Sprache: Zur Sprachrealität der deutschsprachigen Länder und zum Normbegriff im DaF-Unterricht

Rudolf Muhr

Karl-Franzens-Universität Graz

I. Einleitung

Die folgende Arbeit beschäftigt sich mit der Plurizentrität des Deutschen, mit dem Verhältnis von Sprache, Gesellschaft und Nation im deutschsprachigen Raum und schließlich mit den Auswirkungen der Plurizentrität auf den Unterricht Deutsch als Fremdsprache.

Eingangs finden sich zunächst einige weitverbreitete Meinungen, die mit der (Nicht-)Berücksichtigung der Plurizentrik des Deutschen im DaF-Unterricht im Zusammenhang stehen. Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen jedoch die Vorstellungen, die mit den Begriffen "Norm" und "Standardsprache" verbunden sind. Schließlich soll an einigen praktischen Beispielen gezeigt werden, wie sich die Plurizentrik des Deutschen sprachlich konkret darstellt und wie diese Merkmale im DaF-Unterricht vermittelt werden können.¹

II. Einige häufige Behauptungen zum Thema "Österreichisches Deutsch" bzw. "Deutsch als plurizentrische Sprache"

Die folgenden häufig geäußerten Meinungen sollten vor dem Lesen des Artikels — gewissermaßen zur Einstimmung — als zutreffend oder nichtzutreffend beurteilt werden. Nach der Lektüre können die Antworten überprüft und verglichen werden.

1. Ich finde, jeder sollte versuchen, sich möglichst korrekt auszudrücken und akzentfrei so zu sprechen, wie es vorgeschrieben ist.
2. Ich glaube, daß man einfach weiß, wie

"richtiges" Deutsch klingt. Man hat es in der Schule und auf der Universität gelernt.

3. Die deutsche Schriftsprache ist ohnehin einheitlich; man braucht sich nicht wirklich um die vielen Ausspracheunterschiede zu kümmern. Es gibt einfach zu viele.
4. Ich finde, das Bundesdeutsche (besonders im Norden) klingt einfach besser als das Österreichische Deutsch oder das Schweizerdeutsche.² Wenn ich z.B. Österreicher spreche höre, klingt das eher exotisch, auch ein bißchen veraltet und fast hinterwäldlerisch.
5. Ich glaube, daß Umgangssprachen und Dialekte im Fremdsprachenunterricht nichts zu suchen haben.
6. Es ist ganz normal, daß sich die Sprecher der kleineren Länder an die großen Länder anpassen. Wäre dem nicht so, hätte bald jedes Dorf eine eigene Sprache!
7. Wenn alle Menschen nur eine Sprache sprechen würden, würde es viele Probleme nicht geben. Vor allem würden andere nicht so leicht zu "Ausländern" und sozial nicht ausgegrenzt.
8. Deutsch ist eine ziemlich schwierige Sprache. Man braucht sie nicht auch noch dadurch komplizierter zu machen, daß man Österreichisches und Schweizerisches Deutsch berücksichtigt.
9. Die Unterschiede zwischen den sogenannten "nationalen Varianten" der einzelnen Länder werden stark übertrieben — so groß sind sie nicht. Außerdem gibt es viele Ähnlichkeiten zwischen Österreich und Bayern bzw. der Schweiz und dem angrenzenden Baden-Württemberg.

III. Das Verhältnis von Sprache, Gesellschaft und Nation in den deutschsprachigen Ländern und die Verengungen des Standardsprachebegriffs im Fremdsprachenunterricht

Als Bürger eines kleinen deutschsprachigen Landes mit knapp acht Millionen Einwohnern ist es der Verfasser dieser Arbeit gewohnt, daß seine Sprache — das Österreichische Deutsch — im Ausland (teilweise aber durchaus auch im Inland) als "Dialekt" des Deutschen und daher für den Fremdsprachenunterricht als ungeeignet angesehen wird. Die Gründe für diese weitverbreiteten Einstellungen sind vielfältig, hängen jedoch ursächlich mit der Vorstellung zusammen, daß die Schriftsprache (Standardsprache) einheitlich und über alle Regionen hinweg invariant sei. Jede Abweichung von dieser als ideal gedachten Zielnorm wird daher dem "Dialekt" zugeordnet. Zugleich wird "korrektes" Deutsch stets mit dem Deutsch aus dem Norden Deutschlands assoziiert, nicht zuletzt, weil im es Bewußtsein der ausländischen Deutschlehrer und Deutschlerner am stärksten präsent ist, wird es doch durch die Goethe-Institute, aus deutschen Verlagen stammende DaF-Lehrwerke und Wörterbücher des Deutschen sowie durch eine explizite, staatlich geplante und von allen im Bundestag vertretenen politischen Parteien getragene Sprachverbreitungspolitik entsprechend gefördert und überall vermittelt. Alle anderen Varietäten des Deutschen haben Legitimationsprobleme und müssen ihre Standardsprachlichkeit stets neu beweisen. Hinzu kommt noch die Vorstellung, daß gesprochenes standardsprachliches Deutsch wie geschriebenes Deutsch klingen müsse, erst dann sei es nicht "Umgangssprache", sondern eben "Hochdeutsch".

IV. Monozentrisch — Plurizentrisch

Die oben beschriebenen Haltungen sind Facetten der monozentrischen Sprachauffassung, der hier die plurizentrische entgegenstellt sei, wie sie von Heinz Kloss formuliert und von Michael Clyne für das Deutsche und andere Sprachen ausführlich beschrieben wurde. Sie basiert auf der Tatsache, daß eine Sprache in mehreren Ländern verbreitet sein kann und dort den Status einer offiziellen Landes-, Staats- oder Regionssprache hat. Jedes dieser Länder wirkt somit als "Zentrum", indem es dort zu eigenständigen Entwick-

lungen kommt. Plurizentrisch sind alle "großen" Sprachen, besonders aber die europäischen. Wesentlich ist dabei nicht so sehr der Grad linguistischer Differenz, der zwischen den einzelnen Varianten einer plurizentrischen Sprache herrscht, sondern vor allem der Umstand, daß sich die Bevölkerungen dieser Länder mit der jeweiligen Variante auch ein soziales Symbol zum Ausdruck ihrer kollektiven und individuellen Identität schaffen, sich daher mit der jeweiligen Sprache identifizieren und diese als Teil ihres Selbstaussdrucks betrachten.

Eine zentrale Rolle spielt dabei nicht so sehr die Schriftsprache, sondern die überregional gesprochene Sprache, da durch sie ein Großteil der Alltagskommunikation und damit ein Großteil der sozial relevanten Handlungen bewältigt wird. Sprache dient ja nicht nur der Informationsweitergabe, sondern auch dem Stiften sozialer Kohäsion. Nicht zuletzt deshalb gibt es etwa ein Amerikanisches, Britisches, und Australisches Englisch ebenso wie ein Deutschländisches Deutsch³, ein Österreichisches Deutsch und ein Schweizerisches Deutsch. Diese Varianten sind in der Auffassung der Allgemeinheit nur insofern gleichwertig, als sie Erscheinungsformen einer Sprache sind. In der Praxis sind jedoch ökonomische Macht, die Anzahl der Sprecher und kulturelles Prestige wesentliche Faktoren bei der Bestimmung von Rang und Prestige einer Variante, so daß in der Regel die Tendenz besteht, der mächtigsten Variante das höchste Prestige zuzuordnen und die Normvorstellungen der Gesamtsprache danach auszurichten. Clyne hat diesbezüglich das Begriffspaar "dominierende" Variante und "andere" Variante(n) geprägt (*Pluricentric Languages*), d.h., daß es in der Regel nur eine dominierende Variante, aber mehrere nichtdominierende (prestigeärmere) Varianten gibt. Zugleich besteht die Tendenz, den nichtdominierenden Varianten die Standardsprachlichkeit abzusprechen bzw. ihre Eigenmerkmale auf wenige Bereiche (Lexik) reduziert darzustellen und als Normmaßstab ausschließlich die Normen der Schriftsprache zuzulassen.

Die monozentrische Sprachauffassung dominiert im Fremdsprachenunterricht, wo ja besonders rigide Normvorstellungen vorherrschen. Das Hauptinteresse der Fremdsprachenlerner und -lehrer ist es, jene Variante der Fremdsprache Deutsch zu lernen bzw. zu lehren, die es ihnen ohne Mühe möglich macht, im gesamten Verbreitungsgebiet der Sprache erfolgreich zu kommunizieren.

nizieren. Wie bei allen Sprachen steht dem teilweise die regionale, soziale und situative Differenzierung des Deutschen entgegen. Für Fremdsprachenlerner und erst recht für die Fremdsprachenlehrer ist das keine gute Nachricht, da sie den Eindruck erweckt, die Sprache Deutsch sei nicht nur kompliziert, sondern auch noch von Region zu Region so verschieden, daß man Verständigungsprobleme habe. Ohnehin hat man gehört, das Deutsch im Süden Deutschlands sei ein wenig "kornisch", und vom Österreichischen Deutsch hat man gesagt bekommen, daß es noch seltsamer sei als das Süddeutsche.

V. Normen

Wer will also schon eine Sprache lernen, die nach allgemeiner Meinung ein "Dialekt" ist? Viel lieber gehen die Deutschlerner (besonders die amerikanischen) nach Heidelberg oder München, denn dort wird der landläufigen Ansicht zufolge, das "richtige" Deutsch gelehrt. Dort angekommen, erleben sie allerdings eine Überraschung — die deutschsprachige Realität Deutschlands präsentiert sich auch dort deutlich anders, als dies die Sprachlehrmaterialien vermittelten.

Das ist wenig überraschend, haben doch die allermeisten Deutschlerner ihre Artikulations- und Hörbasis anhand norddeutsch geprägter Hörkassetten und Ausspracheprogramme erworben. Die Hörschwierigkeiten der Lerner sind daher vorprogrammiert, denn leider wurde nur eine ganz kleine Region zur Grundlage der Zielnorm genommen. Die Absicht, das "richtige" Deutsch zu lernen, um damit überall kommunizieren zu können, erweist sich als Bumerang und als kontraproduktiv, weil damit nur auf einen ganz kleinen Ausschnitt der deutschsprachigen Wirklichkeit vorbereitet wurde. Dies gilt umso mehr, wenn die Lerner nach Österreich oder in die Schweiz kommen.

Diese Behauptungen lassen sich für Deutschland leicht anhand der Karten von Werner Königs *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland*⁴ nachweisen, dem die Leseaussprache (ein sehr formales Register) von westdeutschen Sprechern mit gymnasialer oder akademischer Ausbildung zugrundeliegt. An Königs Daten wird deutlich, daß keine einzige der Vorgaben der Aussprachewörterbücher im gesamten Gebiet Westdeutschlands einheitlich realisiert wird, sodaß die Fremdspra-

chenlerner an der Sprachrealität Deutschlands zwangsläufig scheitern müssen.

Die Arbeiten von König, aber auch neuere Untersuchungen von Michael Bürkle lassen den Schluß zu, daß die kodifizierte Aussprachenorm, wie sie in Form des Siebs, des Duden und anderer Aussprachewörterbücher vorliegt, keine Gebrauchsnorm darstellt, sondern höchstens als fiktive Zielnorm zu betrachten ist. Selbst diese fiktive Zielnorm wird von Sprechern in Rundfunk und Fernsehen in den verschiedenen Regionen Deutschlands unterschiedlich realisiert.

Bürkle bemerkt in diesem Zusammenhang, daß "den Normen der deutschen Aussprachewörterbücher hauptsächlich theoretische Einsichten zugrundeliegen" (*Deutsche Standardaussprache in Österreich* 218). Das gilt nicht nur für die Aussprache, sondern auch für andere Ebenen der Sprache und des kommunikativen Handelns.

Die Hinweise auf die tatsächlichen Ausspracheverhältnisse sind nicht als Plädoyer für die Aufgabe einer Aussprache-Zielnorm zu verstehen, sondern dafür, daß diese mehr den tatsächlichen Gegebenheiten angepaßt und die sehr engen Vorstellungen von der einzig "korrekten" Aussprachenorm zurückgenommen werden.⁵ Die herkömmlichen Norm-Vorstellungen sind für DaF-Lerner irreführend. Sie unterstellen, daß man mit dem Erlernen der vorgegebenen Lehrbuch-Norm das Deutsche überall verstehen und erfolgreich kommunizieren könne. Tatsächlich ist das nicht der Fall. Zwar wird der DaF-Lerner mit einer standardsprachlichen Aussprache überall im deutschen Sprachraum verstanden werden, bei der vorherrschenden Einseitigkeit der Aussprache- und Hörschulung ist es aufgrund der beschriebenen Unterschiede in der tatsächlich praktizierten Aussprache jedoch sicher, daß die Deutschlerner massive Hörverstehensprobleme haben werden. Darauf weisen viele Berichte ausländischer Deutschlerner hin. Was für den Aussprachebereich gilt, gilt genauso auch für die anderen sprachlichen Ebenen: Die deutschsprachige Wirklichkeit besteht aus mehr als bloß den Normen der schriftsprachennahen Standardaussprache, die im DaF-Unterricht und darüber hinaus bestimmend sind.

Die Einstellungen zur standardsprachlichen Norm im Deutschen im allgemeinen und im DaF-Unterricht im speziellen, sind durch drei Verengungen gekennzeichnet.

1. Regionale Verengung durch Nicht-Anerkennung der Plurizentrität des Deutschen

Wie gezeigt wurde, ist die Dominanz der norddeutschen Normen bei der Kodifizierung der Standardsprache und im DaF-Unterricht unverkennbar. Daß damit die Sprache "Deutsch" immer mit "Deutschland" gleichgesetzt wird, zugleich aber selbst das Süddeutsche und das Ostdeutsche als nicht-standardsprachlich gelten — vom Österreichischen Deutsch und dem Schweizerischen Deutsch gar nicht zu reden — ist die konsequente Folge eines regional verengten Standardsprachebegriffs, der dem DaF-Unterricht international zugrundeliegt, mit der sprachlichen Realität aber nur sehr bedingt zu tun hat. Die weitverbreitete Meinung, wonach die Standardsprache überregional und regional unmarkiert sei, ist angesichts der sprachlichen Fakten nicht aufrechtzuerhalten.

2. Die Verengung des Standard-sprachebegriffs durch Fixierung auf die Schriftsprache und monolinguale Kommunikationsformen

Eine Verengung des Standardsprachebegriffs besteht auch hinsichtlich der dem Unterricht überwiegend zugrundegelegten bzw. präferierten sprachlichen Existenzformen. "Standardsprache" wird im DaF-Unterricht (und darüber hinaus) immer als Schriftsprache oder mündlich realisierte Schriftsprache gesehen. Daran hat auch das Bestreben nach Authentizität der Texte bislang nicht viel ändern können. Beide Sprachformen werden von den meisten deutschsprachigen Sprechern jedoch erst in der Schule erlernt und in der täglichen Sprachpraxis in einer mehr oder weniger großregionalen, mündlichen Form mit einem teilweise erheblich abweichenden Regelsystem praktiziert, das auf der dialogischen Kommunikationsform basiert, während Schriftsprache hauptsächlich monologisch ausgerichtet ist.

Nur vor dem Hintergrund der Gleichsetzung von Standardsprache mit Schriftsprache ist es auch möglich, die Unterscheidung von "Standardsprache/Hochsprache" und "Umgangssprache" aufrechtzuerhalten, die nach wie vor in Wörterbüchern üblich ist. Die idealisierte Zielnorm wird als Istnorm dargestellt, während die tatsächliche Istnorm dem Begriff "Umgangssprache" zu-

geschlagen wird. Dieses Vorgehen ist auch die Basis dafür, daß die nationalen Varianten vielfach als "umgangssprachlich" bzw. "dialektal" angesehen werden — sie entsprechen nicht der idealisierten Zielnorm, da sie eindeutig regionale Markierungen aufweisen.

3. Die Verengung durch Idealisierung der Sprachverwendung — Standardsprache als Verkehrssprache der Gebildeten in der Öffentlichkeit

Der DaF-Unterricht basiert auch auf einem sozial und situativ verengten Standardsprachebegriff, dem idealisierte Vorstellungen standardsprachlichen Sprachgebrauchs zugrundeliegen. Das zeigt sich daran, daß die Kodifizierung standardsprachlicher Normen nach wie vor auf der Vorstellung basiert, daß damit der Sprachgebrauch von Menschen mit längerer Schulbildung (die "Gebildeten") beschrieben werde, die diese Sprache im täglichen Umgang, insbesondere aber in öffentlichen Situationen praktizieren. Es wird also ein monolingualer Sprecher mit konstantem Sprachgebrauch einer (schriftsprache-nahen) Variante unterstellt. Das gilt wohl nur für bestimmte norddeutsche Sprecher. Denn zumindest im Süden des deutschen Sprachraums und ganz besonders in Österreich bzw. in der Schweiz praktizieren die meisten Sprecher eine inner-sprachliche Mehrsprachigkeit, indem sie nicht selten innerhalb ein und derselben Situation zwischen verschiedenen Varianten und Registern wechseln. In der Schweiz herrscht ausgeprägte Diglossie mit einer Bevorzugung lokaler mündlicher Varianten. In Süddeutschland dominiert die Verwendung großregional süddeutsch geprägter Varianten. Das gilt auch für den Sprachgebrauch der Gruppe der "Gebildeten", für die die kodifizierte Standardsprache oft nicht die alltägliche Verkehrssprache ist, obgleich diese soziale Gruppe noch am ehesten als Träger standardsprachlicher Normen anzusehen ist. Es ist daher nicht gewährleistet, daß "Gebildete" konstant Standardsprache realisieren, und erst recht nicht, daß dies in einer regionenspezifischen Form der Fall ist. Die Verwendung der Standardsprache ist daher domänenspezifisch und vor allem ein medien-sprachliches Phänomen, aber selbst dort kann man durch den Konkurrenzdruck ein immer breiteres Spektrum an Varianten feststellen. Die Gleichsetzung der Schriftsprache mit dem Begriff

Standardsprache greift, so gesehen, zu kurz.

Erwähnenswert ist das alles nur, weil die Rigidität, mit der im DaF-Unterricht die kodifizierten Sprech- und Sprachnormen eingefordert werden, angesichts der tatsächlichen sprachlichen Verhältnisse keine wirkliche Legitimation hat und man daher eine Liberalisierung und Anpassung an die Sprachrealität durchführen müßte.⁶

Die Differenzierung in nationale Varianten sowie soziale und situative Erscheinungsformen des Deutschen wurden bislang aber zu wenig in den DaF-Unterricht einbezogen. Das ist nicht den Lehrern und Lehrerinnen anzulasten, sondern vielmehr der Einseitigkeit der Sprachlehrmaterialien und sprachpolitischen Umständen zuzuschreiben, die Darstellung und Einbezug der sprachlichen Variation bisher verhindert haben. Was im angelsächsischen Sprachraum schon längst übliche Praxis ist, muß für Deutsch noch weitgehend realisiert werden.

VI. Voraussetzungen für mehr Sprachrealität im DaF-Unterricht

Die Forderung lautet daher, daß die sprachlichen Fakten, die für die Zielsprache Deutsch bestehen, eine adäquatere Vorbereitung erfordern und mehr Sprachrealität im DaF-Unterricht notwendig ist. Die Anerkennung der Differenziertheit des Deutschen schließt eine systematische Vorbereitung auf diese sprachliche Realität mit ein, was aber die Änderung einiger Einstellungen zu Norm und Variation im Deutschen zur Voraussetzung hat. Dies würde in der Vermittlungspraxis bedeuten, daß vor allem zwei Grund-Einsichten Platz greifen:

1. Auch die standardsprachliche Norm ist in sich teilweise regional differenziert.

2. In der alltäglichen Sprachpraxis der meisten deutschsprachigen Sprecher stellt die Standardsprache nur eine von mehreren möglichen Varianten dar. Nichtdeutschsprachige Lerner können es sich nicht aussuchen, mit wem sie sprechen werden, und sind daher auf die differenzierte Wirklichkeit vorzubereiten. Das macht die Anerkennung der folgenden fünf linguistischen Tatsachen notwendig:

- a. Anerkennung der Plurizentrität des Deutschen;
- b. Anerkennung der Tatsache, daß es nicht nur auf der Ebene Lexik systematische Unterschiede gibt;

- c. Berücksichtigung der systematischen Unterschiede zwischen der gesprochenen und geschriebenen Sprachform des Deutschen;
- d. Ernstnehmen der pragmatischen Ebene als integralen Bestandteil der Kommunikation;
- e. Anerkennung unterschiedlicher Norm-Erfordernisse für rezeptive und produktive Fertigkeiten.

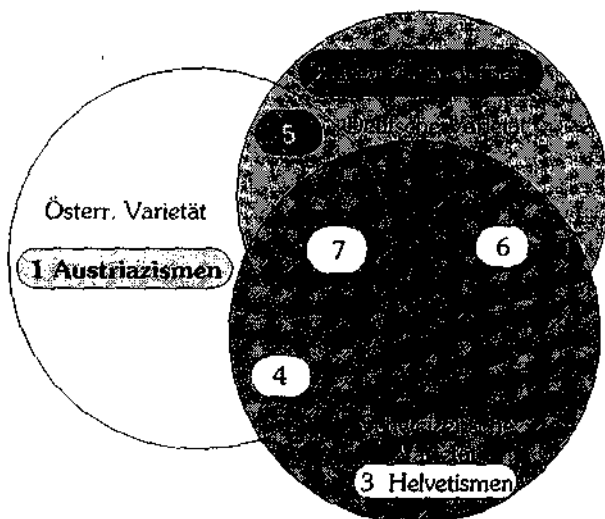
ad a. Die Anerkennung der Plurizentrität des Deutschen und der Tatsache, daß es drei nationale Varietäten des Deutschen gibt, die durch Unterschiede auf verschiedenen sprachlichen Ebenen, aber auch durch Unterschiede auf der pragmatischen Ebene gekennzeichnet sind, ist die erste Notwendigkeit. Plurizentrisches Deutsch ist mehr als bloß die Kenntnis einiger Küchenvokabel.

Beim Konzept Deutsch als plurizentrische Sprache geht es also nicht nur um die Plurizentrität der ersten Ebene — der Variation zwischen den deutschsprachigen Ländern, sondern auch um die großräumige Variation innerhalb dieser Länder (die Plurizentrität der zweiten Ebene). Die deutsche Standardsprache ist nicht die Sprache des größten Landes plus einige "Austriazismen" und "Helvetismen", sondern die Schnittmenge aus diesen drei gleichberechtigten Varianten. Charles Russ meint ganz zutreffend, daß es darauf ankommt, "... die Variation von Anfang an im Unterricht nicht als etwas Exotisches und/oder etwas spezifisch Deutsches erscheinen zu lassen, sondern als den Normalfall in der Sprache" ("Variation im Deutschen" 14). Das Schema auf Seite 142 verdeutlicht das Kriterium der regionalen Differenzierung des Deutschen und zeigt die Beziehungen zwischen den nationalen Varietäten als Schnittmengenmodell. Die nationalen Varietäten sind die Differenzmengen zu den jeweils anderen Varietäten, die sich auf den verschiedenen sprachlichen Ebenen feststellen lassen. Die drei Kreise sollen symbolisch die drei Vollvarietäten des Deutschen darstellen, die sich mit jeweils einer anderen Varietät überschneiden.

Die Teilmengen sind:

1. Uninationale Varianten:
 - (a) Die österreichspezifischen Formen (Austriazismen); (Nr. 1 im Schema).
 - (b) Die deutschlandspezifischen Formen (Deutschlandismen); (Nr. 2 im Schema).
 - (c) Die schweizspezifischen Formen (Helvetismen); (Nr. 3 im Schema).
 Dabei handelt es sich jeweils um Ausdrück-

ke/Formen, die in den beiden anderen Vollvarianten nicht vorkommen oder nicht dieselbe Bedeutung oder Verwendung haben.



2. Binationale Varianten:

4–6 sind Varianten, die Österreich und der Schweiz gegenüber Deutschland bzw. Österreich und Deutschland gegenüber der Schweiz etc. spezifisch und gemeinsam sind.

3. Regional unmarkierte Sprachformen: Im Zentrum der drei Schnittmengen befinden sich die regional unmarkierten Varianten, die allen drei Varietäten gemeinsam sind. Die regional unmarkierte Schnittmenge der drei Varietäten ist als der neutrale, unspezifizierte Formen- und Systembestand im engen Sinn aufzufassen und bezogen auf die Variante der öffentlich, überregional gebräuchlichen Sprache die sogenannte deutsche Gemeinsprache. Als unmarkierte Standardsprache im engeren Sinn sollte man nur jenen Teil des Gesamtdeutschen verstehen, der für keine der drei Haupt-Regionen spezifisch ist. Es ist gewissermaßen der Kern der Schnittmenge der drei Varianten.

Darüber hinaus ist dem Faktum Rechnung zu tragen, daß es innerhalb der einzelnen nationalen Zentren großregionale Teilzentren geben kann, die eine zweite Ebene der Plurizentrität bilden. Beispiele dafür sind z.B. bayrische Formen in Deutschland oder westösterreichische Formen in Österreich.

ad b. Bewußtwerden und Anerkennung der Tatsache, daß es nicht nur auf der Ebene Lexik systematische Unterschiede gibt, sondern auch auf anderen sprachlichen Ebenen.

Die weitverbreitete Annahme, daß es sich bei den Unterschieden zwischen den nationalen Varianten vor allem um lexikalische Parallelformen — um "Wortdubletten" (Paradeiser: Tomate) handelt, ist falsch. Die lexikalischen Beziehungen sind nicht selten äußerst komplex. Außerdem gibt es zwischen dem ÖDt. und dem DDt. auch eine Reihe "Falscher Freunde", die auf Teilsynonymie zurückgehen. Ein typisches Beispiel dazu ist das Begriffspaar "Sessel/Stuhl", das in Österreich synonym ist, in Deutschland aber für "Polstersessel/Stuhl" steht, während ein bequemer Sessel in Österreich entweder als Fauteuil oder als Polstersessel bezeichnet wird. Das Schema auf Seite 143 zeigt Beispiele für lexikalische Parallelformen, Sachspezifika, Sprachgebrauchsspezifika und Teilsynonyme.

ad c. Auch die systematischen Unterschiede zwischen der gesprochenen und geschriebenen Sprachform des Deutschen müssen berücksichtigt werden. Von der Vorstellung, daß korrekt gesprochene Sprache immer wie Schriftsprache klingen muß, ist abzugehen.

ad d. Die pragmatische Ebene als integraler Bestandteil der Kommunikation ist ernstzunehmen, ebenso ist die Tatsache, daß Länder und Regionen Kommunikationsgemeinschaften mit eigenen Kommunikationsregeln sind, als gegeben anzunehmen.

Erfolgreiche Kommunikation beruht neben der Kenntnis der Sprache auch auf der Kenntnis der pragmatischen Regeln und der nationalen Unterschiede zwischen diesen. So wird z.B. Deutschlernern aus dem angelsächsischen Raum gesagt, daß sie in der Kommunikation direkter sein sollten, da dies den deutschen Kommunikationsnormen besser entsprechen würde.⁷ Tatsächlich sind die bundesdeutschen Normen für Österreich (möglicherweise auch für die Schweiz) vielfach zu direkt, sodaß Lerner in unerwartete Schwierigkeiten kommen, wenn sie solche Ratschläge befolgen.

ad e. Die Anerkennung unterschiedlicher Norm-Erfordernisse für die rezeptiven und produktiven Fertigkeiten. Zwischen produktiven und rezeptiven Normen sollte im plurizentrisch orientierten DaF-Unterricht deutlich unterschieden werden. Die goldene Regel lautet: Überregional und unmarkiert produzieren, aber regionalspezifisch rezipieren können. Es ist daher schon fast eine Banalität, wenn dafür plädiert wird, daß die Hör- und Lesetexte regional und teilweise auch sozial möglichst breit gestreut sein sollen, damit die Lerner allmählich ihre Hör- und Lesegewohnheiten auf einer realistischen Basis aufbauen können und nicht völlig verloren sind, wenn sie auf jemanden treffen, der eine andere Artikulationsbasis und ein teilweise anderes phonetisch-phonologisches System sein eigen nennt, dennoch aber unverkennbar *native speaker* des Deutschen ist.

VII. Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache — Grundlagen eines plurizentrisch und sprachrealitätsorientierten DaF-Unterrichts

Auf den Überlegungen des vorigen Abschnitts aufbauend, hat der Verfasser einige Prinzipien einer Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache formuliert, die hier grundsätzlich wiedergegeben werden sollen:

1. Neutrales Grundstufendeutsch als Modell für die Sprachproduktion

Auf der Grundstufe und in Grundstufenlehrwerken sollte über die Modelltexte ein neutrales Deutsch präsentiert werden, das möglichst jene

Varianten umfaßt, die die weiteste Verbreitung innerhalb der drei Länder haben. Diese sollten die Basis für den Aufbau der aktiven Sprachproduktion abgegeben. Wo es formal und / oder semantisch nicht-deckungsgleiche Begriffe gibt, wie z.B. bei "Trafik/Tabakladen" oder "Semmel / Brötchen" müssen sich Lehrbuchautoren und Lehrende für eine Variante als die primäre entscheiden. Unbedingt notwendig ist es aber, im Glossar auf die alternativen Ausdrücke aufmerksam zu machen.

2. Ausspracheschulung anhand einer "mittleren" (realistischen) Norm und Freigabe wenig relevanter Merkmale der Zielnorm:

Die Aussprache der DaF-Lerner sollte möglichst wenig regionale Merkmale enthalten. Im Hinblick auf die einseitige Ausrichtung der Zielnormen sollte der Ausspracheschulung vielmehr eine "mittlere" Norm zugrundegelegt werden, wie sie der Aussprache im Süden des

	Österreichisch	Bundesdeutsch	Schweizerisch
Trinationale Parallelformen	Pickerl, Etikette	Aufkleber, Etikette	Kleber, Etikette
	Familienbeihilfe	Kindergeld	Kinderzulage
Binationale Parallelformen	Jänner	Januar	Januar
	Leintuch	Laken	Leintuch
	Lehrling	Lehrling	Lehrsohn
Sachspezifika	die Trafik	Tabakladen	Tabakladen
	die Palatschinke	Pfannkuchen	Pfannkuchen
Sprachgebrauchsspezifika	das Deka	100 Gramm	100 Gramm
	Erdapfel, Kartoffel	Kartoffel	Kartoffel
Teilsynonyme	Sessel/Stuhl [Sitzmöbel mit Lehne]	Stuhl	Stuhl
	Fauteuil [gepolstertes Sitzmöbel]	Sessel	Sessel
Präferenzunterschiede	[visuell betrachten] schauen, anschauen	sehen, ansehen, gucken	
	[ein best. Aussehen haben]	ausschauen	aussehen

deutschen Sprachraums üblich ist, ohne jedoch explizite regionale Markierungen zu beinhalten. Zugleich sollten nach dem Vorschlag von König verschiedene Elemente der Standardausssprache selektiv "freigegeben" werden, wenn zwischen den Ausgangssprachen der Lerner und großregionalen Standardvarianten des Deutschen eine Übereinstimmung besteht. So kann z.B. auf die Stimmhaftigkeit des anlautenden <s> [z] für Sprecher des Englischen, Dänischen, Schwedischen, Französischen, Türkischen, Chinesischen etc. verzichtet werden, da mehr als die Hälfte der bundesdeutschen und die Gesamtheit der österreichischen Sprecher dieses Merkmal ohnehin nicht realisiert.

3. Regional geprägte Texte als Modell der Sprachrezeption — Multiregionale Darstellung:

Die Hör- und Lesetexte sollten von Anfang an aus verschiedenen Sprachregionen kommen und den plurizentrischen Charakter des Deutschen deutlich machen. Das bedeutet, daß Exemplare alltagsrelevanter Textsorten (z.B. Wohnungsanzeigen) aus allen drei Ländern im Lehrmaterial angeboten und die Unterschiede mit zunehmenden Sprachkenntnissen entsprechend thematisiert werden. Viele Hilfen und konkretes sprachliches Material findet sich im "Österreichischen Sprachdiplom" (ÖSD), das konsequent einen multiregionalen/plurizentrischen Ansatz verfolgt und sich damit als Prüfungssystem bestens bewährt hat.⁸

4. Das Prinzip der geographischen Nähe zum nächstliegenden deutschsprachigen Land und Berücksichtigung nachbarsprachlicher Verbindungen:

Für europäische DaF-Lerner, die in der Nachbarschaft eines deutschsprachigen Landes leben, ist das nächstliegende Land der primäre Orientierungspunkt für Normen. So ist das Österreichische Deutsch vor allem für südosteuropäische Lerner die erste Kontaktvariante. Hinzu kommt, daß es mit den Nachbarsprachen eine Reihe von sprachlichen Verbindungen gibt, die das Erlernen des Deutschen fördern können.

5. Stärkerer Einbezug der Gebrauchsnormen:

Das bedeutet auch, daß die Differenzierung in "Standardsprache" und "Umgangssprache" aufgegeben wird. Statt dessen soll von "überregionalen" und "regionalen" Normen der "gesprochenen" oder "geschriebenen" Sprache die Rede sein. Als Zielnorm kann die heute allgegenwärtige Norm der Mediensprache(n) dienen.

6. Die Verwendung einer angepaßten Terminologie, die den plurizentrischen Charakter des und die natürlich vorkommende Variation des Deutschen deutlich macht:

Es soll konsequent von den "deutschsprachigen Ländern" und den dort vorkommenden "nationalen Varianten" gesprochen werden. Die Bezeichnungen für die nationalen Varianten des Deutschen sind "Deutschländisch" für das Deutsche der Bundesrepublik, "Österreichisches Deutsch" für das Deutsche in Österreich und "Schweizerisches Deutsch" für das Deutsche in der Schweiz. Einzelne Merkmale dieser Varianten heißen "Deutschlandismen", "Austriazismen" und "Helvetismen". Der Begriff "Binnendeutsch" (= Zentraldeutsch) wäre aufgrund des dahinterstehenden monozentrischen Konzepts zu vermeiden, steht diesem doch der Begriff "Außendeutsch" (Randdeutsch) gegenüber.

Mit der Durchführung dieser Maßnahmen wird einerseits eine Erleichterung der Sprachenlernens erreicht und gleichzeitig ein größeres sprachliches Repertoire erworben, das eine bessere Vorbereitung auf die deutschsprachige Wirklichkeit darstellt. Damit sollte DaF-Lernern eine erfolgreichere Kommunikation in verschiedenen Regionen und mit verschiedenen Sprecherinnen und Sprechern des Deutschen möglich sein.

Anmerkungen

¹Aktuelle Informationen zum Österreichischen Deutsch und zum Thema Deutsch als plurizentrische Sprache sowie zur österreichischen Landeskunde sind im Internet über die "Homepage Österreichisches Deutsch" abrufbar. Adresse: <http://gewi.kfuni-graz.ac.at/~muhr/oeedt/>

²Der Autor ist der Meinung, daß es sich bei den nationalen Varianten des Deutschen und anderer Sprachen um Eigennamen handelt, die in ihrer Gesamtheit groß zu schreiben sind. [J.K.]

³Dieser Begriff mag manchen ungewöhnlich erscheinen. Er beruht auf der überzeugenden Argumen-

tation von Peter von Polenz, der für "Deutschlandismen" und "deutschländisches Deutsch" plädiert ("österreichisches, schweizerisches, deutschländisches und teutonisches Deutsch").

⁴"Bundesrepublik Deutschland" war in diesem Fall das ehemalige Westdeutschland vor der Wiedervereinigung. Die Untersuchung wurde 1988 abgeschlossen.

⁵Dabei ist klar, daß (wie König ("Welche Aussprache soll im Unterricht 'Deutsch als Fremdsprache' gelehrt werden?") deutlich gemacht hat) die Differenziertheit des deutschen Sprachraums eine überregionale Ziel-Norm notwendig macht, die eher dem Durchschnitt entspricht als einer einzigen Region, was allerdings auch zur Folge haben würde, daß diese Form der Aussprache in ihrer "reinen" Form nirgendwo vorkommt.

⁶Völlig zu Recht hat König ("Welche Aussprache soll im Unterricht 'Deutsch als Fremdsprache' gelehrt werden?") hingewiesen, daß es sinnvoll wäre, ausgangssprachenorientierte Aussprachenormen zu vermitteln. Das würde bedeuten, daß z.B. von Franzosen kein anlautendes stimmhaftes [z] verlangt wird, da mehr als die Hälfte der deutschsprachigen Sprecher ebenfalls kein stimmhaftes <s> realisiert.

⁷Diesen Hinweis verdanke ich Sally Johnson (Lancaster).

⁸Informationen darüber und entsprechende Materialien sind bei der Prüfungszentrale des ÖSD erhältlich: Porzellangasse 2/28, A-1090 Wien; E-Mail: osd@vip.at

Literatur

Ammon, Ulrich. *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin: de Gruyter, 1995.

Bürkle, Michael. *Deutsche Standardaussprache in Österreich im Bereich der Nebentonsilben*. Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 17. Frankfurt: Lang, 1995.

———. "Österreichische Standardaussprache: Vorurteile und Schibboleths." Muhr, Schrodt, Wiesinger 235–48.

Clyne, Michael. "Die österreichische Nationalvarietät des Deutschen im wandelnden internationalen Kontext." Muhr, *Internationale Arbeiten* 1–6.

———, Hg. *Pluricentric Languages: Differing Norms in Different Nations*. Contributions to the Sociology of Language 62. Berlin: Mouton/de Gruyter, 1992.

———. "Sprachplanung in einer plurizentrischen Sprache: Überlegungen zu einer österreichischen Sprachpolitik aus internationaler Sicht." Muhr, Schrodt, Wiesinger 7–17.

———. *The German Language in a Changing Europe*. Cambridge: Cambridge UP, 1995.

Ebner, Jakob. *Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten*. Duden-Taschenbücher 8. 2., überarb. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, 1980.

Kloss, Heinz. *Die Entwicklung neuer Kultursprachen seit 1800*. 2. Auflage. Düsseldorf: Schwann, 1978.

König, Werner. *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland*. 2 Bde. München: Hueber, 1989.

———. "Welche Aussprache soll im Unterricht 'Deutsch

als Fremdsprache' gelehrt werden? Ein Plädoyer für ausgangssprachenorientierte Lehnormen." *Deutsche Sprache* 19 (1992): 16–32.

Muhr, Rudolf. *Das Österreichische Sprachdiplom (ÖSD): Lehrzielkataloge zu den Bereichen Lexik, Sprachfunktionen, Sprechaktrealisierungen, grammatische Strukturen und Aussprache des österreichischen Deutsch für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache: Grundstufe - Mittelstufe*. Wien, Büro des Österreichischen Sprachdiploms, 1090 Wien, Porzellangasse 2. (Erscheint Anfang 1997 als Band 4 der Reihe "Materialien und Handbücher zum Österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache" beim Verlag Holder-Pichler-Tempsky, Wien.)

———. "Deutsch in Österreich — Zur Begriffsbestimmung und Normfestlegung der Standardsprache in Österreich." *Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache (GRADaF)* 1 (1987): 1–23. 2. verb. Aufl. 1990. (Zu beziehen über den Autor dieses Artikels).

———. "Entschuldigen Sie Frau Kollegin: Sprechaktrealisierungsunterschiede an Universitäten in Österreich und Deutschland." *Verbale Interaktion*. Hg. Gudrun Bachleitner-Held. Hamburg: Kovac, 1994. 128–44.

———. "Grammatische und pragmatische Merkmale des österreichischen Deutsch." Muhr, Schrodt, Wiesinger 208–35.

———, Hg. *Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen*. Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 1. Wien: Holder-Pichler-Tempsky, 1993.

———. *Österreichisch — Bundesdeutsch — Schweizerisch: Zur Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache.* Muhr, *Internationale Arbeiten* 111–27.

———. "Österreichisches Deutsch — Nationalismus? Einige Argumente wider den Zeitgeist — Eine Klarstellung." *tribüne (Wien)* 1 (1996): 5–10.

———. "Österreichisches Deutsch und interkulturelle Kommunikation im Kontext des Faches Deutsch als Fremdsprache." *ÖDaF-Mitteilungen* 1 (1996): 31–45. (Bezugsadresse: Liechtensteinstraße 155, A-1090 Wien.)

———. "Pragmatische Unterschiede in der deutschsprachigen Kommunikation. Österreich — Deutschland." Muhr, *Internationale Arbeiten* 26–38.

———. "Regionale Unterschiede im Gebrauch von Beziehungsindikatoren zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Österreich und ihre Auswirkungen in Deutsch als Fremdsprache — dargestellt am Beispiel der Modalpartikel." *Deutsch als Fremdsprache: Situation eines Faches*. Hg. Lutz Götze. Bonn/Bad-Godesberg: Dürr Verlag, 1987. 144–56.

———. "Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff 'Standardsprache' in plurizentrischen Sprachen: Sprache und Identität in Österreich." Muhr, Schrodt, Wiesinger 75–110.

———, Richard Schrodt, und Peter Wiesinger, Hg. *Österreichisches Deutsch: Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*. Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 2. Wien: Holder-Pichler-Tempsky, 1995.

Polenz, Peter von. "'Binnendeutsch' oder plurizentrische Sprachkultur?" *Zeitschrift für germanistische Lin-*

- guistik 16 (1988): 198–218.
- . "Österreichisches, schweizerisches, deutsch-ländisches und teutonisches Deutsch: Über Ulrich Ammon, *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Das Problem der nationalen Varietäten*. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 24 (1996).
- Russ, Charles. "Variation im Deutschen: Die Perspektive der Auslandsgermanistik." *Der Deutschunterricht* 6 (1992): 5–15.
- Takahashi, Hideaki. *Die richtige Aussprache des Deutschen nach Maßgabe der kodifizierten Normen*. Duisburg Papers on Research in Language and Culture 27. Frankfurt: Lang, 1996.
- Wiesinger, Peter, Hg. *Das österreichische Deutsch*. Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 12. Wien: Böhlau, 1988.